

Kocka, Jürgen

Book Review — Digitized Version

[Sammelrezension] Jürgen Kuczynski: Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 1 : Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis 1849. Berlin: Akademie-Verlag, 1961. Jürgen Kuczynski: Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 2 : Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1849 bis 1870. Berlin: Akademie-Verlag, 1962

Archiv für Sozialgeschichte

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1974) : [Sammelrezension] Jürgen Kuczynski: Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 1 : Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis 1849. Berlin: Akademie-Verlag, 1961. Jürgen Kuczynski: Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 2 : Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1849 bis 1870. Berlin: Akademie-Verlag, 1962, Archiv für Sozialgeschichte, ISSN 0066-6505, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn-Bad Godesberg, Vol. 14, pp. 471-478

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/123049>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Emile Bottigelli / Hans Peter Ebni / Georg Fülberth / Hans-Hermann Hartwich / W. O. Henderson / Gerd Höhler / Jürgen Kocka / Wolfgang Köllmann / Peter Lösche / Edward Shorter / Peter-Christian Witt

Eine Auseinandersetzung mit dem Werk von Jürgen Kuczynski
 »Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus«,
 Bd. 1–38, Akademie-Verlag, Berlin–DDR 1961–1972

Teil I: Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis zur Gegenwart

Bd. 1: Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis 1849, 1961, IX, 428 S., Ln., 27 M.

Bd. 2: Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1849–1870, 2., unv. Aufl., 1962, VIII, 276 S., Ln., 28 M.

Die Stärke mancher Bücher resultiert aus der Schwäche ihrer Konkurrenten und dem Mangel an Alternativen. Das gilt mindestens für die beiden ersten Bände der monumentalen »Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis zur Gegenwart« von J. Kuczynski¹, die wichtige Aspekte der Geschichte der deutschen Arbeiterschaft vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gründung des Deutschen Reichs in ihrem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang darzustellen bemüht sind. Die Kritik ihrer großen Schwächen sollte nicht davon ablenken, daß eine bessere Sozialgeschichte der deutschen Arbeiterschaft im Zeitalter der Industriellen Revolution zur Zeit nicht existiert und daß Kuczynskis Versuch – trotz aller Unvollkommenheit und Unwissenschaftlichkeit – beanspruchen kann, eine Pionierarbeit zu sein.

Jeder der beiden Bände zerfällt in zwei Teile, die kaum miteinander vermittelt und auch zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Der jeweils kürzere zweite Teil beschäftigt sich mit wichtigen Aspekten der Lage der Arbeiter, mit Löhnen und Lebenshaltung, Freizügigkeit, Streiks, Unfallhäufigkeit, Arbeitsverhältnissen etc.; seine statistischen Passagen, die trotz all ihrer Problematik das Wertvollste dieser beiden Bände darstellen, wurden erstmals im englischen Exil während des Zweiten Weltkriegs erarbeitet und seitdem mehrfach verbessert und ergänzt. Im jeweils ersten Teil jedes Bandes versucht Kuczynski eine »allgemeine Analyse der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse« (Vorwort zu Bd. 1) zu geben, die in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren entstand und erst in der vorliegenden, (bisher?) letzten Auflage des Werkes hinzugefügt wurde.

Diese Skizzen der gesamtwirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklung beginnen mit einer Kennzeichnung des sozialen Zustands unter dem *Ancien Régime*; Kuczynski sieht darin – trotz einiger Entwicklungsansätze und positiv gewürdigter staatlicher Wirtschaftsförderungsmaßnahmen – den »ekligen Sumpf eines niedergehenden Systems, das nur noch lebte, weil sich das Bürgertum nicht aufraffen konnte, ihm den Todesstoß zu geben« (Bd. 1, S. 3). Die Reformbewegung von 1807–1813 bezeichnet Kuczynski als »Revolution von außen und oben«; ohne der Beamtschaft als einer sozialen Gruppe und Institution mit starkem Eigengewicht und Initiativfunktion innerhalb seines historisch-materialistischen Begriffssystems wirklich gerecht werden und ohne

¹ Eine Bibliographie von Kuczynskis Arbeiten bis 1969 in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1964, T. II/III, S. 506–549 und 1969, T. III, S. 298–312; ebda., S. 291 f. zur »Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus«.

die treibenden Kräfte hinter den Reformen wirklich identifizieren zu können, begreift er diese als wichtigen Motor sozialökonomischer Modernisierung (Gewerbereform, Aufhebung der »Leibeigenschaft« etc.) und steht damit durchaus in einer älteren deutschen historiographischen Tradition, die die Industrialisierungsanstöße »von oben« etwas einseitig und unter Vernachlässigung anderer Triebkräfte (Unternehmerinitiativen, Bevölkerungsbewegungen, »Protoindustrialisierung« etc.) hervorgehoben hat.

Es hängt mit seiner Betonung der Reformgesetzgebung und institutioneller Aspekte überhaupt zusammen, ist aber auch Ausfluß seiner auffälligen begrifflichen Unschärfe (z. B. hält er es nicht für nötig, »Industrielle Revolution« und »Industriekapitalismus« zu definieren), daß er die deutsche Industrialisierung bereits im ersten Jahrhundertviertel, lange vor den Eisenbahnen und ihren Auswirkungen, beginnen läßt und dies nur tun kann, indem er, das englische Beispiel vorschnell verallgemeinernd, den Textilsektor als »Primärindustrie« auch der deutschen Industrialisierung bezeichnet und das deutliche Wachstum der Produktionsgüterindustrien seit den 1840er Jahren einer zweiten Stufe der deutschen Industrialisierung zurechnet. Damit bestätigt Kuczynski ausdrücklich die Stalinsche These, daß die Industrialisierung »gewöhnlich mit der Leichtindustrie« beginne (Bd. 1, S. 93 f.), aber er steht in deutlichem Gegensatz zur vorherrschenden Meinung, die sich seit den Arbeiten Motteks und seiner Schüler auch in der DDR durchgesetzt hat und die darauf hinausläuft, die Industrielle Revolution gesamtwirtschaftlich vor allem durch eine schnelle Zunahme der Investitionsrate zu definieren, von einer deutschen Industriellen Revolution erst mit dem Eisenbahnzeitalter zu sprechen sowie die Unterschiedlichkeit der englischen und deutschen Industrialisierung auch und gerade hinsichtlich ihrer verschiedenen »Führungssektoren« (dort Textilgewerbe, hier Eisenbahnen und Schwerindustrie) herauszuarbeiten.

Mit Hilfe des Leninschen Begriffs des »preußischen Weges« versucht Kuczynski die Eigenart des preußisch-deutschen Modernisierungsvorgangs und Klassenverhältnisses zu fassen: allmähliche Umwandlung des landbesitzenden Adels in eine Agrarkapitalistenklasse (Junker) mit nachwirkenden ständischen Privilegien; allmähliche Veränderung der vorindustriellen Wirtschaftsstruktur ohne bürgerliche Revolution im soziopolitischen Bereich; Herausbildung einer ökonomisch immer erfolgreicherer Bourgeoisie ohne ausgeprägtes antifeudales Klassenbewußtsein; Fortwirken feudaler Traditionen in einer allmählich sich herausbildenden kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaftsordnung und – damit verbunden – besondere soziale Härten für die unteren Schichten in Stadt und Land.

Das historisch-materialistische Klassenschema tut sich offenbar sehr schwer, diesen unrevolutionären Übergang zu fassen: Kuczynski meint einerseits, die Junker seien im Vormärz keine eigene Klasse mehr, da der Kapitalismus in die Landwirtschaft eingedrungen sei, aber im Kampf mit der Bourgeoisie um die Macht im Staate fungierten sie seines Erachtens doch noch als Klasse, während er gleichzeitig behauptet, daß es angesichts der relativen »Fluidität« zwischen den Klassen und der »Feigheit« der Bourgeoisie gar keinen politischen Klassenkampf gegeben habe, nur einen ökonomischen und ideologischen. »Solches ist die Komplikation der sozialen Beziehungen unter den Ausbeutern im damaligen Deutschland«, so »unrein« waren die Produktions- und Klassenverhältnisse (Bd. 1, S. 119, 123). Oder ist es eher die Komplikation der verwandten Begriffe, die »Unreinheit« der gedanklichen Konstruktion, die nur mit einigen empirischen Illustrationen, nicht aber mit systematisch aufgearbeiteter empirischer Evidenz konfrontiert wird? – Ähnlich unscharf und widersprüchlich bleibt der Versuch, den Stellenwert des Staats im sich verändernden Klassenverhältnis zu bestimmen: Einerseits wird er als Staat der Junker begriffen, andererseits behauptet, industrialisierungsförderliche Entscheidungen (wie die Durchsetzung des Zollvereins oder die Förderung der ge-

werblichen Mechanisierung) seien ihm durch die Bourgeoisie abgerungen worden – beides ohne Belege (die auch in diesen Fällen kaum zu erbringen wären!) und ohne auf den Gedanken zu kommen, daß es nützlich sein könnte, einmal die Bürokratie als eine *relativ* unabhängige Institution und soziale Gruppe zu thematisieren, die nicht hinreichend als Herrschaftsinstrument der einen oder anderen sozialen Klasse beschrieben werden kann (Bd. 1, S. 123, 342 f.)².

Auch Kuczynskis Versuch, die Revolution von 1848 skizzenhaft in Kategorien der Klassenentwicklung und -kämpfe zu interpretieren, kann nicht befriedigen. Das Verhalten »der Bourgeoisie« – er sagt nie genau, wer zu einem bestimmten Zeitpunkt dazu zu rechnen ist, und verzichtet durchweg auf eine konkrete sozialstrukturelle und interessenmäßige Analyse dieser ja keineswegs homogenen Gruppe – 1848/49 wird als »Verrat« (z. B. Bd. 1, S. 200) beschrieben, als Versagen vor ihren historischen »Aufgaben«, wobei mit der Gewißheit des Rechtgläubigen auf der Basis des Historischen Materialismus festgelegt oder impliziert wird, worin diese nicht eingelösten »Aufgaben« bestanden, u. a. in der revolutionären Zerschlagung des Junker- und Bürokratenstaats, der Ausrottung aller feudalen Überbleibsel und der Einigung Deutschlands als demokratischer Republik (Bd. 1, S. 199). Andererseits wird zweierlei zugegeben: Zum einen hat sich vor und nach 1848 gezeigt, daß sozio-ökonomische Modernisierung, die erfolgreiche Durchsetzung des Industriekapitalismus und der ökonomische Aufstieg der Bourgeoisie ohne geglückte bürgerliche Revolution – trotz einiger Hemmungen – möglich waren. Zum anderen schildert – und überzeichnet – Kuczynski die entstehende proletarische Herausforderung der 1840er Jahre, die sich bildende »zweite Front«, die den Eifer des Besitzbürgertums bei seinem verspäteten Griff nach der politischen Macht so sehr bremste. »Den Anlaß dafür, daß die Bourgeoisie vor Angst und Unlust zitternd am Busen der Junker Beruhigung, Trost und Hilfe suchte, gab [...] die Furcht vor der großen Faust des heranreifenden Proletariats. Und an diesem Busen der Junker wird die Bourgeoisie eine ganze Zeit lang, wie angeheftet mit christlich-germanischem Pech, hängen« (Bd. 1, S. 189). Auch läßt er keinen Zweifel – und auch hier überzeichnet er zweifellos das revolutionäre Potential in der damaligen Arbeiterschaft –, daß diese darauf abzielte, der Bourgeoisie an den Kragen zu gehen. *Wenn* das aber so war, dann mag man im Interesse liberaler, demokratischer oder sozialistischer Ziele bedauern, daß sich die Bourgeoisie nicht konsequenter gegen Junker und Obrigkeitsstaat gewandt hat. Ihr »Verrat« an den eigenen Interessen (Bd. 1, S. 155) vorzuwerfen, geht dann aber ebensowenig an, wie sie dafür moralisierend zu tadeln, daß sie sich nicht mit der (von Kuczynski nicht erwähnten) »Arbeiterverbrüderung« und dem (von Kuczynski hochstilisierten) »Bund der Kommunisten« gegen die alte Ordnung verbündete – von den (von Kuczynski weitgehend ignorierten) kleinbürgerlichen Massen, die mit ihren anti-industriellen und restaurativen Bestrebungen ein sehr schlechter Partner für die aufsteigende Unternehmerschaft gewesen wären, gar nicht zu reden.

Es sei denn, man machte wahrscheinlich – was vielleicht nicht unmöglich, aber schwierig wäre –, daß ein nicht nur momentan wirksamer Ausgleich zwischen den entstehenden Hauptklassen des industriekapitalistischen Systems und damit eine gemeinsame Basis zum Kampf gegen die Kräfte der alten Ordnung 1848/49 »drin« gewesen wären. Das aber widerspräche marxistisch-leninistischen Prämissen zutiefst und stünde auch im Gegensatz zu Kuczynskis Argumenten, die dazu tendieren, langfristig die Notwendigkeit

² Diese Schwierigkeiten bei der Behandlung des vormärzlichen preußischen Beamtenstaats teilt Kuczynski mit anderen marxistisch-leninistischen Historikern. Dazu ausführlich: Jürgen Kocka, Preußischer Staat und Modernisierung im Vormärz. Marxistisch-leninistische Interpretationen und ihre Probleme, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Sozialgeschichte heute. Festschrift für Hans Rosenberg, Göttingen 1974.

der proletarischen Revolution und kurzfristig das revolutionäre Potential in der Arbeiterschaft (jedenfalls seit den 1850/60er Jahren) zu betonen – obwohl er mit dem Wort »revolutionär« etwas inflationär umgeht (siehe z. B. Bd. 1, S. 54 ff.; Bd. 2, S. 69 ff.). Kuczynskis Skizze der Reaktions-Periode, des Verfassungskonflikts, des Bismarckschen Bonapartismus 1866–70 und der Neu-Entstehung der Arbeiterbewegungen in den 1860er Jahren ist noch vorläufiger als die der früheren Zeit. Die Kennzeichnung des gesamtwirtschaftlichen Wachstums wirkt zwar instruktiv: seine international vergleichenden Zahlen zur Industrieproduktion, zum Welthandel, zur Zahl der Dampfmaschinen, zur Verkehrsentwicklung (Bd. 2, S. 11–15, 121–123), seine verdienstlichen Tabellen zu AG-Gründungen bis 1859 (Bd. 2, S. 24 ff.) geben die Entwicklung im großen und ganzen richtig wieder, ohne doch genau und detailliert genug zu sein, um analytischen Fragen nach wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen als Basis zu dienen; selbst macht Kuczynski keine Anstrengung, die Faktoren des wirtschaftlichen Wachstums zu identifizieren, zu gewichten oder gar zu quantifizieren; sein Interesse ist nicht die Erklärung des wirtschaftlichen Wachstums und Strukturwandels, sondern dessen Skizzierung als Voraussetzung der Arbeitergeschichte. – Doch seine Skizze der Klassenverhältnisse und politischen Veränderungen bis 1870 ist unzureichend. Ebenso wenig wie vorher gelingt es ihm nun, sozialökonomische Veränderungen und politische Prozesse anders als plakativ und abstrakt zu vermitteln – für mehr fehlen ihm offenbar das analytische Rüstzeug und das empirische Material (etwa über Willensbildungsprozesse, soziale Zusammensetzung von Entscheidungskörperschaften etc.); dafür fehlt ihm wohl auch die Neugier, denn von seiner historisch-materialistischen Grundanschauung her (die er nie kritisch zu befragen scheint) ist der Grundsachverhalt, die Abhängigkeit des politischen Überbaus von der ökonomischen Basis, ja ohnehin schon geklärt. – Ähnlich wie bereits bei der Behandlung des Vormärz oder der Revolution verzichtet er auch bei der Thematisierung des preußischen Verfassungskonflikts oder der Einigungskriege erstaunlicherweise darauf, dem Leser auch nur die wichtigsten verfassungs-, national- und außenpolitischen Probleme, Forderungen, Kämpfe und Veränderungen mitzuteilen und darzustellen; er scheint sie für nicht bedeutsam zu halten, er tendiert hier offensichtlich zu einem sozialökonomischen Reduktionismus.

Vor allem aber tritt hier (Bd. 2, 1. Teil) die große Schwäche von Kuczynskis Büchern sehr deutlich hervor, die auch erklärt, warum ihr Umfang so beträchtlich ist. Seite um Seite wird mit langen Exzerpten und Zitaten gefüllt und nur mit kurzen mehr oder weniger analytischen Kommentaren verbunden. Manchmal muß es auch eine Ausfälligkeit tun: Zwischen einem kürzeren Lenin- und einem längerem Marx-Zitat (beide nicht datiert!) stehen drei Zeilen mit diesem Anfang: »Da die Kanaille von Bourgeoisie kuschte [...]«, und bevor er das nächste anderthalbseitige Zitat aus »unseren Klassikern« ehrfurchtsvoll anfügt, schimpft er noch schnell auf »die ganze marastische Misere der Bourgeoisie, ihre Feigheit und Liebedienerei vor Königsthronen, ihre Speichelleckerei und ihr wurmhafte Krümmen vor den Halbfeudalen« (Bd. 2, S. 49 f.).

Schlimmer ist folgendes: Kuczynski wurde nie als Historiker ausgebildet³. Sein Verhältnis zu den Quellen kann man nur als vorkritisch bezeichnen. Sehr belesen, von der Bedeutung seiner Funde überzeugt, druckt er vieles ohne Angabe von Selektionskriterien ab, ohne es genau zu datieren, zu interpretieren, in Proportion zu rücken oder auf seine Repräsentativität zu überprüfen (die er vielmehr unterstellt). Natürlich kann man manches aus den seitenlang abgedruckten Exzerpten lernen, insbesondere wenn es sich um scharfsinnige zeithistorische und sozialökonomische Analysen von Marx und Engels handelt, von denen Kuczynski intensiv profitiert. Doch auch bei diesen Quellen, erst

³ Vgl. zu seinem Studium der Philosophie, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: *Jürgen Kuczynski*, *Memoiren*, Berlin/Weimar 1973, Kap. II.

recht aber bei den Zitaten aus Bennigsens Reden, Krupps Briefen, Hohenlohes Autobiographie oder Lenins Tagespublizistik kommt doch sehr viel auf die Entstehungssituation, die Informiertheit und Absicht des Verfassers, den Blickwinkel der Quellen etc. an, so daß man diese nicht einfach unkritisch präsentieren und selbst sprechen lassen kann. Eben dies tut Kuczynski auf lange Strecken, indem er ihnen einige klassikertreue Kernsätze als Umrahmung beigibt. Er arbeitet illustrativ und suggestiv, verallgemeinert bedenkenlos auf der Basis von ein, zwei punktuellen Zitaten. Das Resultat ist lesbar, z.T. spannend, eindrucklich und – unkontrollierbar. Was nicht in des Autors pointiert politisches Bild der Wirklichkeit⁴ paßt, taucht bei dieser Zettelkasten-Technik gar nicht erst auf. Mit Geschichtswissenschaft hat das wenig zu tun, mit Geschichten schon mehr, vor allem aber mit Propaganda – und als Propagandist der fortschrittlichen Sache (wie er sie versteht) hat sich Kuczynski auch ausdrücklich bekannt⁵.

An dieser Fremdheit gegenüber historisch-kritischen Methoden leiden auch viele der Passagen, die sich auf die Lage der Arbeiter im engeren Sinne beziehen. Zweifellos gehört es zu den Verdiensten dieser Veröffentlichungen, die frappante Not der handarbeitenden Klassen in den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts wieder einmal deutlich illustriert zu haben. Doch warum wird das Unterschichtenelend des dritten Jahrhundertviertels so vorwiegend an Heimarbeiter-Beispielen dokumentiert, ohne daß die Unterschiede zwischen dieser besonders notleidenden Kategorie und den häufig sehr viel besser verdienenden Fabrikarbeitern hinreichend reflektiert werden (z. B. Bd. 2, S. 155 ff.)? Ungenau, ja irreführend muß es sein, die Reste feudaler Unfreiheit in der Lohnarbeiterschaft durch Illustrationen aus sehr verschiedenen Jahrzehnten (Bd. 2, S. 131 ff.) zu »belegen« und deren Repräsentativität nicht zu sichern. Kann man so generell von der Zunahme der Kinder- und Frauenarbeit in der ersten Jahrhunderthälfte sprechen, ohne auch nur eine undeutliche Vorstellung von der vorindustriellen Zeit zu besitzen und ohne nach Industriezweigen zu differenzieren, die sich in dieser Hinsicht bekanntlich äußerst unterschiedlich entwickelten (Bd. 1, S. 230 f.)? Jede genauere Ausführung über die soziale Herkunft der ersten Industriearbeitergeneration fehlt (Bd. 1, S. 227 f.). Eine für die durchschnittlichen Verhältnisse zweifellos untypische Passage eines zeitkritischen und insofern legitimerweise überspitzenden Romans über brutale Fabrikantenpraktiken wird ohne jeden Beleg als »voll zutreffende Schilderung des Systems der Geldstrafen« in frühen Fabriken angeboten; quellenkritische Bedenken, die ein Dritter gegen dies Verfahren äußerte, werden großzügig und wenig überzeugend vom Tisch gewischt (Bd. 1, S. 247 f.). Die Situation der Arbeiter am Arbeitsplatz (die Hierarchie, die Kooperationsverhältnisse, die Statusunterschiede, die berufliche Differenzierung, die Problematik der Meister und Zwischenmeister) bleibt im übrigen äußerst unterbelichtet. Solche Beispiele für Mängel und Verzerrungen ließen sich beliebig vermehren.

Schließlich leidet auch Kuczynskis statistisches Vorgehen wenigstens teilweise unter dieser Schludrigkeit und Un-Kritik. Wenig kann man mit seinen Angaben über die Zahl nichtlandwirtschaftlicher Arbeiter 1800–1870 (Bd. 1, S. 220–222; Bd. 2, S. 129 ff.) anfangen, da er die Definition seiner Kategorien unterläßt und Quellen wie Schätzungsmethode nicht angibt. Wo zog er die Grenzen zwischen »Handwerk« und »Industrie«? Wo ordnet er die Manufakturarbeiter ein? Rechnet er die mithelfenden Familienangehörigen zu den »Werkstätigen« 1867, und weiß er, daß die von ihm vor allem benutzte preußische Statistik jener Zeit ihre Kategorien ständig änderte und inkonsequent verwandte? – Warum definiert er die »Arbeitsleistung« (wohl pro Arbeiter) nicht genau in seinen Tabellen (Bd. 2, S. 102 ff.)? Warum gibt er nicht zugleich die Zahl der Arbeiter

⁴ Vgl. *ebda.*, S. 198, 242, 356 f., 417 und pass. zur Kennzeichnung seiner politischen Position.

⁵ *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1963, T. I, S. 145.

an, so daß man seine Berechnungen etwas mehr kontrollieren und damit nachvollziehen könnte, warum die Gesamtproduktion in den ausgewählten Bereichen nach der Jahrhundertmitte so wenig stieg, während die »Arbeitsleistung« pro Arbeiter so deutlich wuchs? (Statt dessen muß man sich – S. 103 – mit dem Allgemeinplatz von dem »in der Krise von 1857 offen ausgebrochene[n] Widerspruch zwischen den Produktionsverhältnissen und dem Charakter der Produktivkräfte« als Erklärung begnügen.) Warum wechseln die Überschriften und Kategorien von Tabelle zu Tabelle, ohne daß dies begründet wird? Auch diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Die Verbindung zwischen handwerklicher Schludrigkeit und politisch zugespitzter, äußerst polemischer und sehr oft unfairer Interpretation⁶ muß größtes Mißtrauen erwecken.

Am ehesten beeindruckten den Rez. die Berechnungen Kuczynskis über Löhne und Lebenshaltungskosten. Viele Wirtschaftshistoriker dürften bezweifeln, ob es überhaupt legitim ist, für jene Jahrzehnte Durchschnittswerte über Nominal- und Reallöhne zu berechnen. Zu groß waren die regionalen Unterschiede in Entlohnung, Verbrauchsgewohnheiten und Preisen – so lagen nach Kuczynski die Preise für Eßbutter in Dortmund 1860 20 % höher, 1861 13 % tiefer als in Essen (Bd. 2, S. 166; siehe auch Bd. 1, S. 335 ff.). Vergleicht man einzelne Berufssparten, so zeigt sich, daß die Löhne nicht nur sehr unterschiedlich hoch waren, sondern sich auch teilweise gegenläufig über die Jahre entwickelten (siehe Bd. 1, S. 372 – 378). Der Selbstverköstigungs- und Naturallohnanteil war bei jenen Arbeitern der frühen Zeit besonders wichtig und fällt aus der Berechnung heraus. Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung können nicht einberechnet werden. Die jährlichen Schwankungen waren riesig. Was soll man berechnen: Individual- oder Familieneinkommen? Wen zählt man zu den »Arbeitern« (die Kuczynski leider nicht definiert)? Schließlich sind die auffindbaren Angaben sehr inkonsistent, kategorial verschieden und bruchstückhaft.

Kuczynski ist sich dieser Probleme wenigstens teilweise bewußt. Trotzdem glaubt er, die Gesamtentwicklung der Nominal- und Reallöhne – wie er selbst betont, in sehr groben Linien – nachzeichnen zu können, und zwar auf der Basis sehr intensiver Materialarbeit (Durchsicht von etwa 5000 Handelskammerberichten und 2000 Festschriften) mit Berechnungen, die wenigstens teilweise offengelegt werden, und unter Verwendung eines sehr einfachen, auf Ernährungs- und Mietkosten basierenden Lebenshaltungsindex (siehe Bd. 1, Anhang 3 und Bd. 2, Anhang 2). Während Kuczynskis entsprechende Berechnungen für die Zeit nach 1870 mittlerweile (vor allem durch V. Desai) überholt worden sind⁷, gibt es meines Wissens noch keinen Ersatz für seine wichtigen Berechnungen für die Zeit vor 1870, die, was die Realverdienste angeht, große Schwankungen und insgesamt Rückgang bis in die 1840er/1850er Jahre und eine Tendenzwende zum Besseren in der zweiten Hälfte der 1850er Jahre erkennen lassen (siehe Bd. 1, S. 253 und Bd. 2, S. 152).

Die beiden Bände enthalten überdies eine Vielzahl wichtiger Informationen, an denen keine Sozialgeschichte der Arbeiter vorbeigehen kann und die sich – das muß man beachten – nirgends sonst finden. Dazu gehören Angaben über regionale, spartenmäßige

6 Siehe z. B. die Behandlung von Ketteler und Lassalle in Bd. 2, S. 207 f., 211. Lassalle wird in diesem offenbar früher entstandenen Teil noch als »Verräter der Arbeiterklasse« beschimpft, während der später entstandene erste Teil des Bandes (Bd. 2, S. 113 ff.) zu einer zwar weiter kritischen, aber abwägenden und sachlicheren Beurteilung Lassalles kommt. Offenbar wurde hier versäumt, eine früher geschriebene Passage mit neueren Interpretationen in Übereinstimmung zu bringen. Es muß aber auch mühsam und schwierig sein, diese vielen Bände und heterogenen Abschnitte den kleinen Richtungsveränderungen des ideologisch vorherrschenden Windes konsequent anzupassen.

7 Vgl. G. Hohorst / J. Kocka / G. A. Ritter, Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch. Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1871 – 1914, München 1974, C 3.

und geschlechtsspezifische Lohnunterschiede, über die nach 1850 zunehmende Unfallhäufigkeit im Bergbau, über die Produktivität pro Arbeiter in ausgewählten Sparten und über die Arbeitszeit in den Fabriken, die seit den 1850er Jahren nach vorheriger Steigerung zurückging. Er gibt viele Anregungen, die zu verfolgen, zu verbessern und zu ergänzen lohnend wäre: zur relativen Arbeitsplatzsicherheit gelernter Arbeiter (Bd. 2, S. 143), zur Häufigkeit des Arbeitsplatzwechsels (Bd. 1, S. 237), zum Beginn der Überstundenbezahlung (Bd. 2, S. 153), zum Interesse von Unternehmern an der Arbeitszeitverkürzung (Bd. 2, S. 174 ff.), zur Lebenserwartung, nach Berufen differenziert (Bd. 1, S. 285 f.; Bd. 2, S. 183), zur Häufigkeit des Truck-Systems (Bd. 1, S. 269 ff.) usw.

Kuczynskis Interpretationen dieser Daten wird man jedoch kaum akzeptieren können. Das gilt insbesondere für seine zentrale Verelendungsthese. Einerseits unterstellt und suggeriert er nämlich (ohne es allerdings klipp und klar zu formulieren), daß die absinkende Kaufkraft der Unterschichten bis zur Jahrhundertmitte eine Folge des sich durchsetzenden Industriekapitalismus war (so Bd. 1, S. 148, 150, 217 f., 253 f., 263, 316 ff., 325 ff., 344). Diese Meinung, die sich bekanntlich nach den Ergebnissen der Pauperismus-Forschung der letzten Jahre (bes. Abel, Köllmann) auch für Deutschland nicht halten läßt, kann er um so leichter vertreten, als er die vorindustrielle Armut so gut wie gar nicht zur Kenntnis nimmt, die Auswirkungen des Bevölkerungswachstums nicht thematisiert, den Industrialisierungsprozeß schon mit den preußischen Reformen einsetzen läßt und schließlich auf den systematischen Vergleich der Einkommen von Industriearbeitern und Handarbeitern vorindustrieller Art (besonders Heimarbeitern) verzichtet. So immunisiert er sich gegen die Einsicht, daß – trotz aller zusätzlicher Not und Opfer, die mit ihrer Durchsetzung verbunden waren (Arbeitszeitverlängerung, Entwurzelung, Repression in der Fabrik etc.) – der Aufbau der »großen Industrie« das wahrscheinlich einzige und seit den 1850er Jahren auch durchschlagende Mittel war, die aus vorindustrieller Zeit überkommene, langfristig durch Bevölkerungswachstum und kurzfristig durch Mißernten verschärfte Armut allmählich zu lindern. Er versperrt sich damit auch die Möglichkeit, weiterreichende kritische Fragen zu stellen, etwa die, ob *das Maß* an Ausbeutung, Unterdrückung, Not und menschlichen Opfern, das in jenen Jahrzehnten unbestreitbar bestand und erst allmählich gelindert wurde, nicht durch *alternative* Industrialisierungsmuster und -maßnahmen hätte verringert werden können.

Zum andern stellt er zwar Arbeitszeitverkürzung, Reallohnsteigerung und andere Verbesserungen der Arbeitssituation seit den 1850er Jahren fest, behauptet aber gleichwohl, daß das »Elend der Arbeiter größer wurde« (Bd. 2, S. 206). Dies könnte einerseits im Sinne der »relativen Verelendung«, im Sinne wachsender Einkommensunterschiede und Vermögensungleichheiten verstanden werden und müßte dann durch eine Untersuchung der Einkommens- und Vermögensverteilung gestützt werden (was im Prinzip möglich wäre, von Kuczynski aber nicht probiert wird). Seine These von der zunehmenden Arbeiterverelendung auch nach den 1850er Jahren meint aber mehr, nämlich eine Verschlechterung der physisch-psychischen Gesamtsituation der Arbeiter trotz wachsender Kaufkraft. Um dies zu beweisen, reicht jedoch sein interessanter (aber kaum belegter) Hinweis auf den Übergang von der »extensiven« zur »intensiven Ausbeutung« in den 1850er Jahren (siehe Bd. 1, S. 197 ff.; Bd. 2, S. 177 ff.; 182, 204) nicht aus. Nötig wäre dazu vielmehr eine Geschichte der Arbeiterschaft, die sich nicht auf deren »Lage« im engen Sinne Kuczynskis beschränkt, sondern breiter, differenzierter und mit einem ausgefeilteren Instrumentarium ansetzt und stärker nichtökonomische, sozial-psychologische, verhaltensmäßige und soziokulturelle Dimensionen einbezieht. Eine solche Untersuchung der Arbeiterschaft im 19. und 20. Jahrhundert steht insbesondere für Deutschland aus⁸.

⁸ Anregungen kann vor allem bieten: E. P. Thompson, *The making of the English working class*, London / New York 1963.

Ob ihre Ergebnisse die These von der zunehmenden »Verelendung« der Arbeiterschaft in einem umfassenden physisch-psychischen, ökonomisch-sozialen, soziokulturellen und politischen Sinn bestätigen würden, scheint mir eine methodisch äußerst schwierige und offene Frage zu sein.

Jürgen Kocka